

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 1

Artikel: Die Flut : die Welt ist kleiner geworden
Autor: Grauwiler, Ines / Giroud, Yves
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Welt ist kleiner geworden

Ines Grauwiler

Die meisten westeuropäischen Weihnächtler hatten gerade noch genügend Zeit, die Keulen der Weihnachtsgänse fertig abzunagen und ihre Mundecken von den klebrigen Überresten der glasierten Kastanien zu befreien, bevor sie und ihre mit rotnasigen Rudolfs und glitzernden Engeln dekorierten Stuben von Bildern des Elendes und des Schreckens überflutet wurden:

Am zweiten Weihnachtstag löste ein Seebeben vor der Küste Südostasiens einen Tsunami aus, der eine unvorstellbare Zerstörung, zehntausende verwaiste Kinder und Verletzte, Millionen von Obdachlosen und weit über hundertfünfzigtausend tote Menschen mit sich brachte.

Und obwohl in den Krisenregionen ein riesiges Chaos herrschte, waren die Medien in der Lage, die Daheimgebliebenen mit den wichtigsten Informationen zu versorgen: Der deutsche Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl wurde zusammen mit anderen Prominenten in Sicherheit gebracht; und dies mit Hilfe von Hubschraubern, die Hilfsgüter ins Krisengebiet hätten transportieren können. Oder: Wenige Tage nach der Flut wurde darüber informiert, dass gewisse Strände in Thailand «wieder bereit» seien für Touristen.

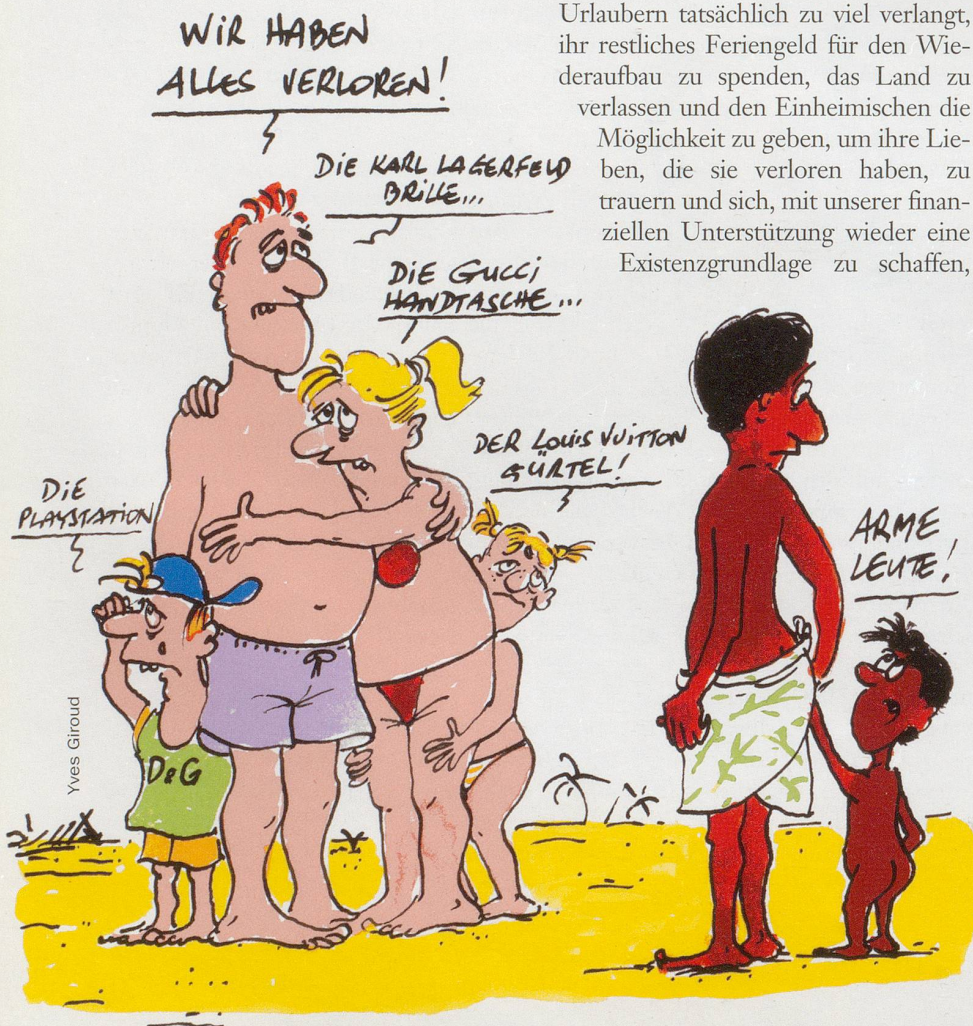
Und es gab tatsächlich Urlauber, die es vorzogen, neben angeschwemmten Leichen ein Sonnenbad zu geniessen, statt abzureisen – aber selbstverständlich nur, damit den Überlebenden die Existenzgrundlage nicht genommen würde. Vielleicht aber ist es von den Urlaubern tatsächlich zu viel verlangt, ihr restliches Feriengeld für den Wiederaufbau zu spenden, das Land zu verlassen und den Einheimischen die Möglichkeit zu geben, um ihre Lieben, die sie verloren haben, zu trauern und sich, mit unserer finanziellen Unterstützung wieder eine Existenzgrundlage zu schaffen,

damit die Touristenhochburgen von Thailand in aller Ruhe wieder zu dem werden können, was sie einmal waren: Zu Urlaubsparadiesen, welche Touristen die Möglichkeit bieten, sich zu Spottpreisen Kleider und Frauen zu kaufen.

Aber, das Seebeben löste nicht nur eine Welle des Todes und der Zerstörung aus, es löste auch eine Welle der Solidarität und Spendenbereitschaft aus, wie sie die Schweiz noch nie gesehen hat:

Uneigennützig und überhaupt nicht aufdringlich legten kleinere und grössere Unternehmen und Verbände fast keinen Wert darauf, dass die Höhe ihrer Spende in den Medien verkündet wurde; Schweizer Stars und solche, die es schätzen würden, als solche bezeichnet zu werden, trällerten inbrünstig für die Flutopfer und sich selber in den Vordergrund; einzig dem «Blick» wurde es nicht vergönnt, Gutes zu tun und dieses auch zu verkünden: Nach nur zwei Tagen und auf Grund grosser Proteste fühlte sich der «Blick» gezwungen, seine Spendenaktion einzustellen, die vorsah, für jeden neuen Abschluss eines Jahresabonnements 50 Franken an die «Glückskette» zu spenden. Obwohl dem «Blick» während nur zweier Tage die Möglichkeit gegeben wurde, sich grosszügig und spendenfreudig zu zeigen, kamen für die Flutopfer 5000 Franken zusammen – und für den «Blick» hundert neue Abonnemente.

Nun kann nur noch gehofft werden, dass die von der Katastrophe betroffenen Menschen nicht unter dem Gleichen zu leiden haben, wie die Bevölkerung von Bam: Unter dem akuten Hilfszusage-Gedächtnisschwund von Regierungen, der dazu geführt hat, dass die versprochene Hilfe bis heute nicht vollumfänglich eingetroffen ist, und auf Grund dieser Tatsache der Wiederaufbau der vom Erdbeben zerstörten Stadt Bam nur schleppend vorankommt. So lange aber die Medien ihr Interesse an den von der Flut heimgesuchten



Der Katastrophenwinter

Regionen nicht verlieren und durch ihre Berichterstattungen die Welt so klein halten, wie sie zu diesem Zeitpunkt zu sein scheint, so lange dürfen die notleidenden Menschen mit Hilfe und Unterstützung der westlichen Industrieländer und deren Bevölkerung rechnen. Im Gegensatz zu den sechs Millionen Kindern, die jährlich verhungern; den dreitausend Kindern, die täglich Kinderhändlern zum Opfer fallen; und den vier Millionen Kindern, die jährlich sterben müssen, weil sie keinen Zugang zu sauberem Wasser haben; auf der gleichen Welt – unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Bleibt nur zu hoffen, dass das gespendete Geld so eingesetzt wird, dass künftig die Ärmsten der Armen nicht mehr darauf angewiesen sind, ihre kleinen Mädchen und Buben für 240 Franken an Bordelle zu verkaufen, um vom Tourismus zu profitieren und damit ihre Existenz zu sichern.

Im Winter 2104/2105 fiel in den Schweizer Alpen enorm viel Schnee. Die meisten Bergdörfer wurden durch Lawinen zerstört. Es gab zehntausende von Toten. Bilder von erfrorenen Kleinkindern, die im Schneesturm nach ihren verschütteten Eltern gesucht hatten, gingen um die Welt. Die reichen Länder Südasiens halfen spontan. Delegierte aus Singapur kauften in Migrosmärkten im Schweizer Mittelland Wolldecken und Thermosflaschen, um sie an die überlebenden Bergler zu verteilen. Thailand beschloss auf Initiative seiner Aussen-

ministerin Khal-mee-ray, das ganze Dorf Litzirüti (bei Arosa) wieder aufzubauen. Ein junger thailändischer Architekt stapfte umher, um die Grösse und Anordnung der ehemaligen Gebäude von Litzirüti aufzuzeichnen.

Etwa hundert Söhne und Töchter von reichen Indern, die in der Schweiz Skiferien gemacht hatten, wurden ebenfalls verschüttet. Vorübergehend hatte man über zweihundert indische Touristen-Opfer befürchtet. Diese Zahl erwies sich glücklicherweise als zu pessimistisch.

Reinhard Frosch

Und wer kein Seebeben vorweisen kann, ist wieder der Neger?

Die einen erhalten Schweigeminuten, Gottesdienste, Regierungsansprachen, VIP-Besuche, wunderbare Summen an Spenden und täglich 24 Stunden Medienpräsenz. So ein Seebeben scheint alle Kräfte von Medienschaffenden zu entfesseln und eine erstaunliche Vielfalt

an Arten, wie eine Katastrophe ausgebeinelt werden kann, tritt zu Tage. Erstaunlich widerlich. Doch auch da geht's letztlich nur ums Überleben: die Medienschaffenden brauchen auch ihre Storys, ihre Bilder und den Schrei einer Leidenden, um selber überleben zu können.

Und die andern verhungern weiterhin – leise.

Kunststück. Sie missachten seit Jahren die wichtigste Grundregel der erfolgreichen PR: Abwechslung! Es darf nicht immer das Gleiche sein, jahraus, jahrein hungernde Kinder. Es muss eine gewisse Spannung erhalten, eine Einmaligkeit erzeugt werden. Wie zum Beispiel so ein Seebeben. Sonst erlahmen Interesse und Engagement der Medienschaffer, wie auch der -gaffer.

PS:

Aber nun gibt es wieder Chancen für diese andern.

Eine neue Studie der IFA (UNO) zeigt auf, dass es aus ökonomischen Überlegungen sinnvoll ist, den Kampf gegen den Hunger aufzunehmen. Oder einfach ausgedrückt: Hunger ist teuer. Die glücklichen Hungernden. Diese Meldung wird sie freuen.

Annette Salzmann

Flutgeschädigt

Es ranken sich um Heimgekehrte vor Mikrofonen Unversehrte, der Katastrophe knapp entkommen: Ein Bankdirektor, leicht benommen, nebst junger Gattin, pelzverbrämt, die des Glamours sich nicht mal schämt.

Sie heucheln Mitleid ungehemmt, als hätt' die Flut hinweggeschwemmt all ihre angelegten Konten an jenem Strand, wo sie sich sonnten. Dabei hat es sie nur erwischt beim Saftfrühstück, das aufgetischt.

Die Helfer hatten längst erwogen: Verletzte werden vorgezogen am Flugzeug für den Rücktransport – zum Glück war Bankchef gleich vor Ort.

Er drückte eine kleine «Spende» dem Einweiser in dessen Hände.

So stiegen, frisch, fromm, fröhlich, frei Bankchef mit Gattin ein, als sei ein Paares, das höchstselbst verwundet und seinen Kummer laut bekundet. So schlimm nun auch der Dinge Lauf, dies setzt dem Fall die Krone auf:

Es hatte jenen Bankchef nämlich empört und stimmt ihn äusserst grämlich, dass das, was nobel er gespendet, das Fernseh'n nur am Rand gesendet, und dass die Bilder von den Toten sein Engagement weit überboten.

Hanskarl Hoerning